

Text: Philippe Beck

Der 29. November 1919: Schülerrevolte in der Ënneschtgaass

Als das auch in Luxemburg bewegte Jahr 1919 sich seinem Ende zuneigte und die allgemeine Aufgeregtheit sich zu legen schien, überraschte die Schülerschaft des Athenäum die Luxemburger Öffentlichkeit mit einem ungewöhnlichen Aufbegehren gegen einen unliebsamen Lehrer, dem Willkür und übertriebene Härte vorgeworfen wurden. Untugend und Disziplinlosigkeit – oder Zeitgeist des Aufbegehrens gegen den damaligen Autoritätsbegriff?

Infolge des ersten Weltkrieges brachen in Europa die Kaiserreiche zusammen. Neue Nationalstaaten bildeten sich in Form von Republiken oder konstitutionellen Monarchien. Wenngleich er sich vielerorts als fragil herausstellen sollte, verbreitete sich der Parlamentarismus in ganz Europa. Auch Luxemburgs politische Ordnung der parlamentarischen Monarchie wurde Gegenstand politischer Infragestellung und Angriffe. Aber das Luxemburger Volk entschied sich dafür, seine politische Grundordnung nicht in Frage zu stellen.

Die aufgrund ihrer Nähe zu den deutschen Besatzern umstrittene Großherzogin Marie-Adelheid hatte sich Anfang Januar rechtzeitig zurückgezogen und ihrer Schwester Charlotte den Thron überlassen. In einem Doppelreferendum Ende September wurde die Monarchie massiv bestätigt, und auch die nach Einführung des allgemeinen Wahlrechts im Mai erstmals abgehaltenen Kammerwahlen brachten keine neuen politischen Umwälzungen mit sich. Nicht zuletzt dank des Referendums schien sich eine Zeit der Streiks und Revolten allmählich zu beruhigen.

In kleinerem Rahmen und von der breiten Öffentlichkeit unbemerkt schwelte derweil ein sehr konkreter Konflikt, der sehr bald auf die Straße getragen werden sollte. Denn Macht besteht nie im luftleeren Raum, sondern stets in einer Autoritäts-

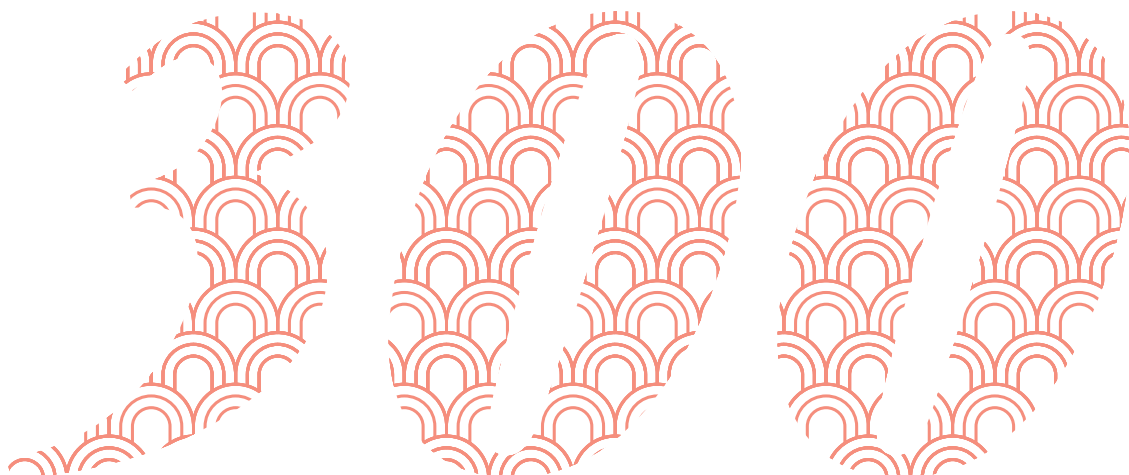
und Abhängigkeitsbeziehung, die unter gewissen Umständen in Herausforderung und Opposition kippen kann. Ist zudem noch jugendlicher Eifer im Spiel, dann sind Protest und Widerstand meist nur eine Frage der Zeit. So geschehen im geschichtsträchtigen Athénée.

Am 29. November gipfelte dort der Widerstand einer Primanerklasse A gegen ihren Französischlehrer Michel Glaesener in einer Protestkundgebung vor dem Schulgebäude in der Rue Notre-Dame. Die wiederholte Erteilung von als übermäßig empfundenen Hausaufgaben führte zur Gehorsamsverweigerung der Klasse und schließlich zur Auferlegung von Strafarbeiten, die von der Klasse ebenfalls abgelehnt wurden. Die Vorladung der Schüler vor den sogenannten „grünen Tisch“ der Lehrerkonferenz am Nachmittag des Samstags, 29. November, mündete in einer zweiwöchigen Beurlaubung der gesamten Klasse.

Es dauerte jedoch nicht lange, bis sich fast die gesamte Schülerschaft zu einer Sympathiekundgebung vor dem Gebäude versammelte. Auch Studenten der Industrieschule solidarisierten sich und schlossen sich spontan der Kundgebung in der *Ënneschtgaass* an. Am späten Nachmittag verließen rund **300 Jugendliche** ihrer Unzufriedenheit mit Gepfeife, Gejohle und Gesang Ausdruck.

Das Getöse rief natürlich die Polizei auf den Plan, die im vollen Dutzend einschritt und schließlich – um den Preis mehrerer verletzter Schüler – mit blanken Waffen die Masse auseinandertrieb. Die erteilten Maßregelungen bewegten die verbliebenen, jetzt noch aufgebrachtsten Studenten dazu, ihren Protest vor dem Haus des Lehrers nahe dem Glacis fortzusetzen. Die Gendarmen konnten nicht verhindern, dass die Demonstranten mehrere Scheiben einschlugen und dem Pädagogen einen blutigen Schlag ins Gesicht versetzten.

Die mediale Berichterstattung in den darauffolgenden Tagen hätte diverser kaum sein können. Am einen Ende des Meinungsspektrums echauffierte sich etwa das Luxemburger Wort über die „skan-



dalöse Disziplinlosigkeit“ und die „Rohigkeiten“ der „Radaubröder“ und erinnerte daran, dass die Schüler „in letzter Zeit [...] allerlei Vorbilder ihrer Exzesse gesehen und erlebt haben“. Die *Echos de l'Industrie* sprach in einem lesenswerten Beitrag von einem „grotesken Spektakel“, attestierte den jungen Menschen eine „kindische Selbstverliebtheit“ und schlussfolgerte: „Et si d'autres se rappellent plus tard avec écœurement et révolte qu'il s'est trouvé une autorité quelconque, le 29 novembre 1919 pour traiter d'honnêtes petits garçons, un peu frondeurs et irascibles, comme des malfaiteurs, ils auront rudement raison [...]“.

Am anderen Ende des Spektrums zweifelte z. B. das regionale Blatt „Fortschritt: das Organ für die Interessen des Distriktes Diekirch“ an der Unschuld des Lehrers. Es war nämlich nicht die erste Auseinandersetzung zwischen ihm und seinen Schülern, und die Tatsache, dass er bereits an seiner dritten Schule wirkte, trug kaum zu seiner Entlastung bei. „Die Verantwortung derer bleibt aber auch voll und ganz bestehen, welche es vielleicht auf eine Kraftprobe zwischen dem überspannten Autoritätsbegriffe und dem im demokratischen Zeitgefühl gesteigerten Selbstbewusstsein der Untergebenen ankommen lassen wollten; welche somit solche Skandalszenen möglicherweise durch ungeschicktes Verhalten provoziert haben. Man kann doch nicht annehmen, dass so außergewöhnliche Wirkungen sich ohne entsprechende Ursachen herausgebildet hätten.“

Glaubt man dem Luxemburger Wort, dann war der 29. November Teil einer Tradition des „Gerbrülls“ innerhalb der Mauern des Athenäum, auch wenn der Protest bis dato noch nicht auf die Straße getragen worden war. Klammert man die Gewaltbereitschaft Einzelner aus, kann man sich fragen,

worauf der Mut und die Überzeugung der Schüler beruhten, dieses Mal öffentlich gegen einen Missstand anzutreten. Über die Ursachen lässt sich trefflich spekulieren: möglicherweise Spannungen zwischen den Generationen oder das pubertäre Bedürfnis nach Reibungspunkten zur Identitätsbildung.

Die Geschehnisse des 29. November waren wohl weniger „Tumult“, „Radau“ oder „Disziplinlosigkeit“ als vielmehr eine Revolte: In Anlehnung an Albert Camus lehnte sich der „Jugendliche in der Revolte“ gegen einen absoluten Autoritätsbegriff und Willkürlichkeit auf. Denn im 20. Jahrhundert hat der Begriff der Revolte endgültig eine ethische Dimension erlangt, da sich eine Revolte in der Regel gegen eine ausschlaggebende Ungerechtigkeit richtet. Es ist an jeder Generation von Menschen, gegen Missstände anzutreten, Selbstbestimmung einzufordern beziehungsweise Errungenschaften zu verteidigen. Die Protagonisten solcher Proteste sind Menschen in der Sturm- und Drangphase, und das ungeachtet ihrer Organisation oder des Maßstabs ihrer Forderungen. Wir brauchen nur in die Zeitungen von heute zu schauen.

Quellen:

1919 - la révolution, AL, Bulletin de Liaison des Anciens de l'Athénée, Fascicule N° 15., Anciens de l'Athénée, mars 2000.
Zeitungen in Luxemburg 1704 - 2004, Romain Hilgert, Service Information et Presse, 2004.
Tageblatt, Lokalneuigkeiten, 1. Dezember 1919 (eluxemburgensia)
Volkstribüne, Lokal-Nachrichten Hauptstadt, 1. Dezember 1919 (eluxemburgensia).
L'indépendance Luxembourgeoise, Chronique du pays, „Nos potaches se mettent en révolution“, 1. Dezember 1919 (eluxemburgensia).
Luxemburger Wort, Lokales, 1. Dezember 1919 (eluxemburgensia).
L'indépendance Luxembourgeoise, Chronique du pays, „Chez nos collégiens“, 2. Dezember 1919 (eluxemburgensia).
Obermoselzeitung, Chronik aus der Hauptstadt, „Gymnasiastenstreik“, 2. Dezember 1919 (eluxemburgensia).
Echos de l'Industrie, „Une gaffe“, 2. Dezember 1919.
Fortschritt: Organ für die Interessen des Distriktes Diekirch, 2. Dezember 1919.

Philippe Beck

Philippe Beck ist als Berater im Bereich Öffentlichkeitsarbeit tätig und beschäftigt sich nicht nur im Rahmen seiner beruflichen Projekte leidenschaftlich mit aktuellen Themen des Zeitgeschehens.